Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.
Verantwortl. Haupt-Redacteur
Fr. Hüttner in Reudnitz.
Für d. polit. Theil verantwortlich
Dr. Arnold Bodek in Leipzig.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p. nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Mehr-Auflage 14,850.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 36 Mk. mit Postbeförderung 45 Mk.
Inserate 4gesp. Bourgeoisz. 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif. Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 277. Dienstag den 3. October 1876.

Bekanntmachung.

Wegen Vornahme von Baulichkeiten muß die Universitäts-Bibliothek am 2., 3. und 4. October geschlossen bleiben.

Leipzig, den 30. September 1876. **Die Direction der Universitätsbibliothek.** Dr. Krehl.

Auction.

Sonnabend, den 7. October 1876, Vormittags 9 Uhr soll das bei dem Verbreiterungsbau der **Blücherbrücke** gewonnene **Steinmaterial** an Bruchsteinen, Werkstücken und Granitplatten gegen sofortige Baarzahlung und unter der Bedingung, daß das Material ungesäumt und bis längstens den 14. October 1876 abgeräumt werde, an Ort und Stelle **versteigert** werden.

Leipzig, den 30. September 1876. **Der Rath der Stadt Leipzig.** Dr. Vogel. Dr. Reichel.

Neues Theater.

Leipzig, den 31. September. Der heutige Abend brachte Richard Wagner's „Fliegenden Holländer", und zwar unter Leitung von Hrn. Cplm. Mühldörfer, welcher hiermit zum ersten Male die Bewältigung einer großen Aufgabe auf Wagner'schem Gebiete unternahm. Durfte es deshalb nicht Wunder nehmen, wenn wenigstens im 1. Act noch nicht Alles muthvoll entschlossen genug erfaßt oder zusammengehalten wurde, so befriedigten dagegen die beiden folgenden Acte durchgängiger. Uebrigens war schon der Ouverture lebhafter Applaus gezollt worden. Ueberhaupt wurde die gesammte Aufführung mit sehr erfreulichem, namentlich am Schluß lang andauerndem Beifalle aufgenommen. Namentlich schwang sich Hr. Schelper als Träger der Titelrolle nach und nach zu einer wahrhaft überraschenden Höhe der Darstellung auf. Der erste Act bot erst einige besonders fesselnde Lichtblicke, ich erinnere z. B. an den ergreifenden Eindruck der Stelle „Mein Schiff ist fest, es leidet keinen Schaden"; die Erscheinung des Holländers kann vielleicht eine noch gespenstigere, leidend gebrochenere sein; andrerseits blieben einzelne Partien nicht ganz frei von Verschleppung, z. B. das Maestoso „Dich frage ich, gepries'ner Engel Gottes". Mit dem großen Duett des 2. Actes aber wandelte sich die Behandlung und Beherschung seines ungewöhnlich kraftvollen Organs in eine von realistischen Beiklängen so gereinigte, daß das ganze erste Sostenuto eine ungeahnt ideal verklärte, lebhaft mit dem Wunsche erfüllende Färbung erhielt: fortan nur diese schöne Freiheit des Tones zu genießen, welche die auch in der Erzählung des 3. Actes hervortretenden stimmlichen und dramatischen Vorzüge unleugbar in ein viel helleres Licht stellen würde. Auch Frl. Hasselbeck fand mit der Senta ein viel geeigneteres Feld. Um für diese in halb somnambuler Verzückung und Hingebung völlig aufgehende eigenthümliche Erscheinung den richtigen Ton zu treffen, bleiben aus der in traumartigem Zustande gesungenen Ballade einige grellere Schlaglichter wegzuwünschen. Vom großen Duett an fand Frl. H. überhaupt viel besser die entsprechend träumerisch schmelzende Färbung und erhob sich hier zugleich zu so dramatisch begeistertem Schwunge, daß sich dieses Duett zu einer mächtig ergreifenden Leistung beider Darsteller gipfelte. Das folgende Schlußterzett, so interessant und dankenswerth an sich sein heutiges Hinzufügen, vermag in solchem Falle nur abschwächend zu wirken. Warme Würdigung verdient ferner der Erik des Hrn. Bähr. Gelangten auch noch nicht alle Einzelheiten zu gleicher Geltung, so läßt doch die schöne Freiheit und Intensivität, mit welcher Hr. B. solche Aufgaben herausarbeitet, wie die gleichmäßige Behandlung seines auch in der kräftigen Mittellage vortheilhaft berührenden Organs seinen Werth immer richtiger erkennen. Die Arie des Daland ist eine der besten und beliebtesten Leistungen von Hrn. Reß. Hier fand er im Interesse deutlicher Consonanten und helleren Tons bessere Herrschaft über Zunge und Lippen als im 1. Acte. Hr. Rebling verlieh dem Steuermann charakteristische Färbung, möge sich jedoch nicht zuweilen Dehnungen der Töne hingeben. Frl. Weiß ließ in der kleinen Rolle der Mary hervorragendere stimmliche wie dramatische Begabung hindurchblicken; anscheinend bleibt noch einige Schwerfälligkeit der Zunge ꝛc. zu beseitigen.

Die Oper wurde zum ersten Male viel vollständiger als bisher gegeben. Eine ganze Partie Stellen hatte deshalb völlig neu einstudirt werden müssen, wodurch sich besonders die Aufgabe des Chors und Orchesters steigerte. Zu den außer ein paar stärkeren Intonationsverirrungen recht lobenswerthen Leistungen des Theaterchors gesellte sich zum ersten Male im 3. Acte der Neßler'sche Gesangverein „Sängerkreis" als gespenstige Insassen des Holländerschiffes. Dieses Ensemble ist ein so schwieriges und complicirtes, daß die demselben gewidmete Hingabe und Energie anerkennungsvollste Aufmunterung zu weiterer Abklärung verdient.

Die Inscenirung bot vieles Neue und zeigte unverkennbar die bis in's kleinste Detail ausarbeitende Hand. Sehr gut war im 1. Act das Gewitter. Schade, daß das Pfeifen und Heulen des Sturmes durch zu quietschendes Hervortreten in den Pianostellen an Natürlichkeit einbüßte. Gegen Ungehorsamkeit von Schiffen „kämpfen Götter selbst vergebens." Senta aber soll man bei Beginn des 2. Actes „in einem Großvaterstuhl träumerisch zurückgelegt" erblicken und am Schlusse soll „Senta mit dem Holländer aufwärtsschweben." Auch würden die originellen hohen Kopfbedeckungen der norwegischen Bäuerinnen das nationale Colorit erhöhen. Trefflich hoben die magischen Irrlichter um das Holländerschiff dessen gespenstigen Eindruck. — Dr. Hrm. Zopff.

Altes Theater.

Leipzig, 1. Octbr. Herrn Hermann Trotz war von der Direction eine Abschiedsvorstellung bewilligt worden; er trat gestern Abend als der junge Prinz Bugislaff in Paul Heyse's „Hans Lange" zum letzten Male auf, in einer Rolle, die er mit jugendlicher Frische durchführt. Das Publicum erwies dem scheidenden Darsteller lebhafte Theilnahme durch gespendete Kränze, reichen Beifall und zahlreiche Hervorrufe; der liebenswürdige Künstler dankte in bescheidener Weise, indem er hervorhob, daß seine Leistungen öfter hinter seinem Wollen zurückgeblieben seien. Doch nicht nur sein redliches Streben, auch manche seiner Rollen, wie Mortimer, Melchthal, Arthur Derham und ähnliche von jugendlichem Feuer beseelte Leistungen, sowie zahlreiche mit Gewandtheit durchgeführte Rollen der Conversationsstücke werden dem Leipziger Publicum stets in angenehmer Erinnerung bleiben.

Paul Heyses „Hans Lange", jedenfalls die bühnenwirksamste Schöpfung des Dichters, enthält eine Reihe köstlicher Genre- und Charakterbilder aus dem Leben des pommerschen Adels und der pommerschen Bauern im fünfzehnten Jahrhundert. Das gelungenste ist das des Titelhelden, dieses dem Anschein nach so simpeln, aber so schlauen und charakterfesten Bauern, eine vortreffliche Rolle des Dr. Förster, die uns von seinem Gastspiel her noch in bester Erinnerung war, gestern aber von ihm mit besonderer Frische durchgeführt wurde. Es war eine Gestalt aus Einem Guß, von der bei allem Reichthum an Nuancen keine einzige losbröckelte; der überlegene Mutterwitz dieses Bauern, sein Aufjubeln über gelungene List, seine thatkräftige Ermannung übten mehrfach eine zündende Wirkung aus.

Herr Pettera als der energische, herrschsüchtige und intriguante Massow, Herr Johannes als der eifersüchtige und doch edelmüthige Großknecht Henning, Herr Hänseler als der lustige Trinkbruder Krokow, der seinen Verstand und Charakter nicht mit unter den Tisch getrunken hat, gaben frische und lebhaft colorirte Charakterbilder. Der Henoch des Herrn Tietz ist von früher als eine treffliche Leistung bekannt. Frau Gutperl als Mutter Gertrud gab die schlaue Mutter des schlauen Sohnes durchaus angemessen; Frl. Kröffing als Dörte war eine kluge und resolute Bauerndirne. Die Herzogin der Frau Schubert erschien uns etwas blaß bei aller Correctheit; die Gestalt dieser herrschsüchtigen und üppigen Fürstin verlangt mehr Lebensblut. Rudolf Gottschall.

Musikalischer Bericht.

Erstes Concert des Florentiner Quartett-Vereins Jean Becker.

Als uns die Florentiner das letzte Mal mit ihrem Besuche beehrten, fühlten wir uns im allseitigen Interesse zu dem Wunsche veranlaßt, es möge den geschätzten Gästen gefallen, recht bald wiederzukehren, wenn möglich aber zu einem längeren Aufenthalte und zu einer günstigeren Zeit als damals, wo wir, von musikalischen Genüssen fast übersatt, nicht im Stande waren, den vortrefflichen Leistungen des seltenen Vierblattes diejenige Aufmerksamkeit zuzuwenden, die sie in so reichem Maße verdienen. Durch den gegenwärtigen Cyklus von drei, an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen stattfindenden Quartettaufführungen hat sich nun dieser unser Wunsch aufs Beste erfüllt. Möge es nur auch unser kunstsinniges Publicum an dem wünschenswerthen Entgegenkommen nicht fehlen lassen und zeigen, daß der Sinn für Quartettmusik, diese gewiß edelste Specialität der ganzen Tonkunst, unter uns auch lebendig genug ist, um einem derartigen Unternehmen die entsprechende Theilnahme zu sichern.

Das bereits für alle drei Abende festgesetzte Programm giebt uns zu besondern Bemerkungen keine Veranlassung. Der Weg von Haydn über Mozart, Schubert, Mendelssohn bis zu Beethoven mit Schumann und Brahms an der Seite war nicht zu verfehlen, wenn es auf eine Steigerung oder, besser gesagt, Vertiefung innerhalb des ganzen Gebietes ankam. Daß auf diesem Wege noch Mancher und Manches hätte Berücksichtigung finden können, wenn es zulässig wäre, an einem Abende mehr als drei Quartette zu spielen, darüber kann kein Zweifel sein. Unter den gegebenen Verhältnissen wird sich aber über die getroffene Auswahl kaum rechten lassen.

Der gestrige erste Abend brachte uns drei Perlen, die mit feinem künstlerischen Geschmacke so zu einem Schmucke gefaßt waren, daß die glänzendste die Mitte hielt: Haydn, op. 76 Nr. 5 (Ddur), Mendelssohn, op. 12 (Esdur) und Schubert's nachgelassenes Quartett in Dmoll. Den günstigsten Totaleindruck hat uns das Mendelssohn'sche Quartett gemacht, das durchweg eine Frische und einen künstlerischen Schwung offenbart, der unwillkürlich Jeden mit sich fortreißen muß. Dem Kenner aber wird hier außerdem noch der Genuß zu Theil, sich einem Werke gegenüber zu befinden, das auch in formeller Beziehung in allen seinen Theilen so wohlgestaltet ist, daß es auch nach dieser Seite hin unbedenklich als Muster aufgestellt werden kann. Das Schubert'sche Quartett regt vermittelst origineller Gedanken vielleicht tiefer an, so im zweiten und letzten Satze, läßt aber auch hier und da Spuren einer gewissen Breite erkennen, wie wir sie bei Schubert nicht selten vorfinden und die sich aus seiner vorwiegend lyrischen Begabung erklärt. Haydn ist auch in dem vorliegenden Werke bei aller Kunst von einer Natürlichkeit des Empfindens, die uns in der Gegenwart um so wohler thun muß, als wir heute so oft dem geraden Gegentheil begegnen.

Wie aber das treffliche Quartett unter Jean Becker's genialer Leitung jedes der genannten drei Werke emporzuheben und ins beste Licht zu stellen wußte, das zu beobachten war allerdings ein seltener, dabei höchst lehrreicher Genuß. Es ist mit einem Tonwerke etwa so wie mit einer Landschaft, die an Eindruck gewinnt oder verliert, je nachdem sie ihre Beleuchtung findet. Ein Dorf oder eine Stadt, Wald und Feld bedürfen deren weniger als manches Andere, dessen Zauber ausschließlich von der Beleuchtung abhängt, vielleicht eine Felspartie, eine alte Ruine mit unheimlicher, sagenhafter Umgebung, für welch letztere wir übrigens ein musikalisches Gegenstück in dem Thema zu den Variationen im Schubert'schen Quartett gefunden zu haben glauben, das mit seinen Anklängen an dasselben Componisten Lied: „der Tod und das Mädchen" zu solch besonderer Vorstellung Veranlassung genug bietet. Da nun überall das rechte Licht zu finden, das ist eben Sache des Künstlers.

Wie sprüht und leuchtet es aber, wenn diese Vier mit dem Bogen in der Hand ihr Zauberwesen auf ihren Instrumenten treiben? Wie weiß Meister Jean Becker just immer im rechten Augenblick sein elektrisches Licht dahin zu leiten, wo es eben nöthig ist, um eine interessante Gruppe gebührend in den Vordergrund treten zu lassen? Und dann wieder das unheimliche erwartungsvolle Dunkel, das sich verbreitet bei dem unvergleichlichen Pianissimo, wo die Bogen zu ruhen scheinen und doch in Thätigkeit sind! Kurz ohne jeden Vergleich, wir halten einen größeren Reichthum von Ausdrucksmitteln als welcher uns in dem Florentiner Quartettverein entgegentritt, kaum für möglich. Für die geistvolle Anwendung dieses reichen Apparats aber spricht am besten der Erfolg.

Daß dieser aber in künstlerischer Beziehung am gestrigen Abende ein großartiger war, wird jeder Theilnehmer gefühlt haben. Es widerstrebt uns Einzelheiten herauszugreifen, wo das Bestreben ein Ganzes zu bieten so unverkennbar zu Tage tritt, wir würden sonst an die unvergleichliche Wiedergabe z. B. der Mendelssohn'schen Canzonetta, an das Finale des Schubert'schen Quartett u. a. m. erinnern müssen. Wir schließen lieber unsern Bericht mit dem Ausdruck der Bewunderung und des Dankes gegenüber solchen künstlerischen Thaten, wie sich deren das Florentiner Quartett Jean Becker rühmen darf. Moritz Vogel.

Verschiedenes.

— Aus Wien berichtet die „Presse": Der Beamte der Leipziger Feuerversicherungs-Gesellschaft Friedrich Weißhappel in Währing, Neugasse, wohnhaft gewesen, ist am 18. September d. J. aus Wien verschwunden. Vier Tage später ist auch dessen 35jährige Gattin, Johanna Weißhappel, unter Mitnahme ihrer fünf Kinder, von denen das älteste acht, das jüngste kaum zwei Jahre zählt und der Dienstmagd Theresia Stiasny von hier abgereist. Frau Weißhappel hatte zuvor ihre Mobilien einem Spediteur in der Eßlinggasse zur Beförderung nach Hamburg übergeben und blos die allernothwendigsten Gegenstände als Reisegepäck mitgenommen. Das Polizei-Commissariat in Währing, welches von dem fluchtartigen Verschwinden der Familie Kenntniß erlangte, sah sich veranlaßt, obwohl keine Anzeige vorlag, Nachforschungen einzuleiten, durch welche folgendes Resultat erzielt wurde: Friedrich Weißhappel sah sich gezwungen, um mit der Strafbehörde nicht in Collision zu gerathen, Wien den Rücken zu kehren. Er hatte nämlich, wie constatirt ist, eincassirte Versicherungsgelder in der Höhe von 400 fl. veruntreut und außerdem die genannte Assecuranz-Gesellschaft um einen noch weit größeren Betrag geschädigt. Die fehlende Summe kann bisher nicht genau angegeben werden, da man mit der Revision der Bücher noch nicht zu Ende ist. Weiter hat Weißhappel betrügerische Schulden contrahirt und sich auch des Verbrechens des Betruges schuldig gemacht. Dessen Gattin, wenn sie auch nicht von den Verbrechen Kenntniß gehabt haben dürfte, mußte doch von der Flucht ihres Mannes gewußt haben, denn sie trachtete sobald als möglich ihm nachzureisen, höchst wahrscheinlich in der Absicht, um nach Amerika auszuwandern. Frau Weißhappel scheint aber ihren Gatten nicht mehr in Hamburg getroffen zu haben, denn nach dreitägigem Aufenthalte schickte sie die Magd Theresia Stiasny mit den drei jüngsten Kindern, zwei Knaben und einem Mädchen, zurück nach Wien und gab ihr die Weisung, die Kleinen zu den Großeltern zu bringen. Vor einigen Tagen langte die Magd mit den Kindern hier an und mußte letztere, da die Großeltern nicht in der Lage sind, für einen so bedeutenden Familienzuwachs zu sorgen, der Polizeidirection bis auf Weiteres in Verpflegung geben. Bereits hat sich ein Bürger, ein Gastwirth aus Fünfhaus bereit erklärt, die verlassenen Kinder unentgeltlich zu verpflegen. Die Behörde in Hamburg wurde auf telegraphischem Wege ersucht, die Verhaftung der Eheleute Weißhappel im Betretungsfalle vorzunehmen.

— Eine „deutsche Rothhaut." Vor dem Polizeirichter in Chicago erschien ein junger Mann, gekleidet in die romantische Tracht der Indianerstämme Nevada's, und hatte sich wegen Trunkenheit und unordentlichen Betragens zu verantworten. Aus seinen Aussagen ging hervor, daß er John Dunkel heiße und in Deutschland geboren sei. Er sei jetzt 29 Jahre alt und als ein kleiner Knabe nach dem Tode seiner Eltern mit einem Onkel ausgewandert. Bis zu seinem 20. Jahre blieb er in Cincinnati, dann machte er sich auf, um in Colorado sein Glück zu versuchen, wurde aber von Indianern aufgegriffen und von ihnen so genau bewacht, daß an ein Entkommen nicht zu denken gewesen sei. Sie hatten ihm wegen seiner Behendigkeit den Namen „Wirbelwind" beigelegt und er hatte sich im Laufe der Zeit vollständig an das wilde Leben der Söhne des Waldes gewöhnt, wie er auch die Sprachen mehrerer Indianerstämme fertig spricht. In verschiedenen Kämpfen ist er verwundet worden. Der Richter strafte die „deutsche Rothhaut" um 5 Dollars.

— Noah's Bleistift. Ein Engländer prahlte einem Yankee gegenüber damit, daß sich im britischen Museum ein Buch befände, welches ehemals Cicero gehört habe. „O das ist Nichts", erwiderte der unerschrockene Yankee, „wir haben im Museum in Boston einen Bleistift, den Noah benutzte, um von den in die Arche hineinmarschirenden Thieren ein Register aufzunehmen, damit sich von keiner Sorte mehr als ein Paar einschleiche."

— Nicht nur die Vögel sind Wetterpropheten, wie neulich mitgetheilt. Erscheinen Wespen, Hornissen, Johanniswürmchen Abends in großer Anzahl, so verkünden sie für die nächste Zeit heitere Tage; heiteres Wetter ist auch zu erwarten, wenn Feldmäuse am Früh-Abend sich zeigen, wenn die Käfer lebendig und munter sich in der Luft herumtreiben und hoch in dieselbe hinaufsteigen; wenn Fische nahe an der Oberfläche des Wassers schwimmen, wenn Maulwürfe aus ihren Höhlen hervorkommen, wenn Frösche munter quaken. Regen steht bevor, wenn die Regenwürmer aus ihren Löchern kriechen und Ameisen an ihrem Baue emsig arbeiten. Sichere Wetterpropheten sind der Laubfrosch und die Spinnen. Taucht der Laubfrosch unter, wenn man ihn in einem zur Hälfte mit Wasser gefülltem Glase hält, oder verbirgt er sich unter die im Glase befindlichen Gegenstände, so steht Regen oder Sturm bevor; steigt er hinauf und setzt sich ins Freie, so heitert sich das Wetter auf. Machen die Spinnen ihr Gewebe eng und kurz, so ist trübes Wetter zu erwarten, je gleichförmiger und größer sie weben,

SLUB
Wir führen Wissen.